



Donnerstag, am 20. März 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Neuentdeckte altdeutsche Grabhügel.

In dem fruchtbaren, mit dem schönen Mannheim und gelehrten Heidelberg geschmückten Neckarkreise des Großherzogthumes Baden, unfern der freundlichen Amtsstadt Sinsheim, auf der linken Seite des ein langes Wiesenthal durchziehenden Elsenz-Baches steht hoch auf einsamer Waldhöhe *) und mit Eichen und Buchen bedeckt, eine ganze Reihe nach allen Seiten hin sanft und regelmäßig abgerundeter Erdaufwürfe, in der Richtung von Morgen nach Abend. Keine Pflugschar hat diese Erhöhungen noch berührt, und man kann noch vierzehn derselben zählen, welche theils höher, theils niederer, zum Theil auch ganz abgestümpft sind **). Sie heißen aber seit undenklichen Zeiten nur die drei Buckel ***) , weil drei derselben vor den übrigen hervorragten und man über diese die andern übersah; und die einzelnen Waldgegenden in ihrer Nähe tragen bedeutungsvolle Namen. Da ist zunächst an dem Eingange des großen Waldes die Burghalde, auf welcher eine Burg, wohl auch ein Römer-Castell gestanden hat. Weiter kommt man, von Sinsheim aus jenen Erhöhungen sich nähernd,

*) Sie hilft die Wasserscheide bilden zwischen der Elsenz und Angelbach.

**) Sie haben bei einem Durchmesser von 44 bis 61 Fuß eine Höhe von 3 bis 9 Fuß rheinisch.

***) Buckel ist Hügel, Berg, z. B. Kakenbuckel, Weilerbuckel, Krehbuckel bei Mauer ꝛc.

an den uralten, wundersamen Hexen-Busch. Hexen *) sind aber eigentlich jene von unsern heidnischen Altvordern so werthgehaltenen weisen Frauen, jene des geheimen Willens der Gottheit kundigen Alleswissenden oder Allrunen **), welche als Prophetinnen die Zukunft weissagten, gleichwie solche die Welsleda, die Jungfrau der Bructerer, die Aurinia und Ganna, die Tessa und Lahra gewesen, auch eine Jetta ***) soll an dem Neckar gehauset haben. Und den Erdaufwürfen endlich noch näher ist die Zeisob's Halde, d. i. die Zeis oberhalb der Halde, eines steil hinuntergehenden Bergabhanges. Zeis (Zeits) wurde aber das heilige Feuer genannt, welches, aus Eichenholz gemacht, stets brennen mußte †). — Alles erinnert uns also noch heute daran, daß in dortiger Gegend ein Heiligthum irgend eines deutschen Völkerstammes, ein heiliger

*) H ä g s e n, H ö g s e n, von H y g e, H u g e, d. i. Geist, Verstand, war anfangs eine ehrenvolle Benennung: die Begeisterten, die Verständigen, die Weisen; und ward erst später von den Christen zum Schimpfworte verkehrt. Keyser, Barth, Keynisch.

**) Run, raun, heimlich; Runa, Geheimniß; auch eine in das Geheimniß (der Gottheit) Eingeweihte, eine Wissende; Allrunen, die alles Wissenden. Man sagt noch heute: einem etwas in das Ohr runen oder raunen.

***) Catta? — Der Jettendübel bei Heidelberg.

†) Lehmann's Beitr. S. 47.

Hain *), gewesen; und in der Nähe der heiligen Haine auf Berg- und Waldböhen waren die Gräber. Jene vierzehn zirkelrunden Erdaufwürfe sind Grabhügel **). Längst muthmaßte man aus ihrer zu regelmäßigen Gestalt, daß sie das und von Menschenhänden aufgeführt, also keine Gebilde der Natur, seyen; längst begte man auch den Wunsch, daß man dieselben näher untersuchen möchte. Allein wie es bei so vielen Dingen so oft lange bei den Wünschen bleibt, so kam auch dieser Wunsch erst in dem letzten Sommer zur Ausführung. Eine Gesellschaft vereinigte sich in Sinsheim selbst zu der Aufgrabung der alten Grabesbüchel; man ging eben so thätig als sorgsam an das Werk, und fünf Hügel sind wirklich aufgegraben, und zwar mit den für die deutsche Alterthumkunde wichtigsten Resultaten. Die übrigen Hügel sollen, so Gott will, noch aufgegraben werden, und dann gedenke ich eine vollständige Beschreibung der gesammten Ausgrabungen und des ganzen Erfundes derselben zu geben. Hier mache ich für das erste nur alle

*) Die alten Deutschen nannten ihre heiligen Wälder Hagen, und zusammengezogen: Hagne, von dem Worte Hagen, d. i. pflegen, schonen, erhalten (woher auch Hag, Gehäge, Hecke) und von der ganz besondern Sorgfalt, mit der sie darüber wachten, daß auch nicht ein Zweig von einem solchen dunkeln heiligen Walde abgeschnitten wurde.

***) Solche Grabhügel finden sich auch noch an verschiedenen Orten auf der rechten Seite der Elsenz, zumal auch unfern Sinsheim, in dem sogenannten Osterholze. Oster, Eostar, Estar ist der Mond (Maan), der göttlich verehrt wurde und auf alle Unternehmungen der alten Deutschen in dem Kriege und Frieden den bedeutendsten Einfluß hatte. Seine Hauptfeste fielen in den April. Daher hieß dieser Monat der Ostermonat; daher heißt noch heute unser christliches, meist in diesen Monat fallendes Fest der Auferstehung Jesu das Osterfest; und daher stammt der Ursprung der in ganz Deutschland so häufig vorkommenden Namen: Ostern, Osterau, Osterborn, Osterbach, Osterberg, Osterburg, Osterwald, Osterholz, und Osterwiese, so wie Osterode und Oster- oder Exstersteine im Teutoburger (Lippe-Deumoldischen) Walde selber, in welchem die große Herrmanns-Schlacht geschlagen worden ist. Und welche reiche Ausbeute deutscher Alterthümer haben nicht solche mit dem Namen Oster bezeichneten Orte gegeben! — Büttner, Lehmann, Fein, Büsching &c.

Alterthumsforscher auf dasjenige, was bisher geschehen ist, aufmerksam.

Und da ist, was über die Sinsheimer Ausgrabungen vor allem verdient bemerkt zu werden dieses, daß man nicht bloß Vieles gefunden, sondern auch die ganze Structur der Hügel, so wie die Beschaffenheit der Gräber, der Skelette, des Schmuckes und der Waffen auf das schärfste beobachtet, wo und wie ein jedes in dem ganzen Hügel und mit den übrigen Gegenständen zusammen gelegen hat. Und weiter kann ich im Allgemeinen sagen: die Sinsheimer Gräber haben durchaus nichts, was an die Römischen Grabkammern Schöpflin's, Hankelmann's und Fuchs'ens erinnern könnte; keine Platten mit Legion-Zahlen, keine Inschriften überhaupt, kein Mauerwerk, keine Münzen, Grablampen — eigentlich glasierte Gefäße &c. Sie sind auch weder wie die vermeinten celtischen Hünengräber H. Schreiber's, noch wie die wirklich gallischen Schlachtenhügel, welche Girault so geschickt beschreibt, noch haben sie die fernste Aehnlichkeit mit den Weiß- oder Krinssteinen, von denen uns der so gelehrte Keisler und E. Abel melden. Sie sind auch nicht wie die Hünenbetten und wie die auswendig mit Steinlagen und inwendig mit Steinen umsetzten und völlige Steinhäuser enthaltenden Hünenhügel *), die besonders in Norddeutschland, Skandinavien und Großbritannien vorkommen, noch wie die offenbar weit spätere, völlig gemauerte, von Kortum erklärte Ruhetalische Grabstätte bei Bochum in der Grafschaft Mark, noch wie die von Dorow untersuchten muldenförmigen Steinherde in sich schließende Hügel bei Wiesbaden. Auch haben sie nicht Steine, wie die von dem accuraten Pickel und seinem enthusiastischen Schüler Meyer so wohl beschriebenen Grabhügel bei Eichstätt, und wie die durch Popp bekannt gewordenen Hügel bei Amberg. Doch kommen sie diesen beiden letztern, ihrer Struktur nach, am nächsten. Sie bestehen nämlich beinahe ganz aus auf bewundernswürdige Weise festgemachter Erde, so daß sie bisher, obgleich alles Schutzes und aller Bedeckung von Steinen entbehrend, dennoch vielen Jahrhunderten getrotzt haben. Nur in zwei Hügeln fand man einzelne Steine. Die Gräber selbst sind völlig wie un-

*) Bei den alten Friesen hieß ehemals Hune ein Todter; Hunenkledde ist ein Todtenkleid, und Hünenhügel ein Todtenhügel. — Keisler S. 102 u. 103; Götting. gel. Anz. 1819, Nr. 27; Leipz. Beitr. Bd. 1. S. 108.

fere heutigen Gräber in den Hügeln ausgestochen, und zwar theils in den natürlichen oder wilden (gewachsenen) Boden, theils in die feste, aufgetragene Erde, also schichtenweise übereinander. Jeder Hügel enthält mehrere solcher Gräber; in den fünf Hügeln fanden sich acht und zwanzig. In dem höchsten Hügel erschien auch noch ein ganzer heiliger Kreis und in demselben fand man eine Brandstätte mit vier Steinen und den zum Theil völlig versteinerten Knochenresten von Menschen und Thieropfern. Um den Kreis auswendig herum lagen Skelette, ohne alle bestimmte Richtung nach Einer Himmelsgegend hin. Ein anderer Hügel enthielt zwei sehr merkwürdige Höhlen oder Gruben; ein dritter in dem gewachsenen Grunde, nachdem alle aufgetragene Erde weggeräumt war, vier kleine, kesselförmige Vertiefungen. Die Skelette selbst kräftige Gestalten, die bis sechs Fuß und zehn Zoll rheinisch maßen, waren theils noch ganz vollkommen erhalten — und zeichneten sich besonders durch ihre schönen noch völlig mit dem weissesten Schmelze versehenen gesunden Zähne aus, — theils aber auch ganz schon zur Erde geworden; andere waren mehr oder minder vermodert; der Schädel ist der kaukassische. Alle hatten auch noch ihren ganzen Schmuck, jedoch nichts von Gold oder Silber, sondern alles war entweder von noch meist wohl erhaltenem, mit der edeln Grünspanhülle (*Caerugo nobilis*) überzogenem Erze ^{*)}, oder auch von immer sehr zerstörtem, ganz oxydirten Eisen. Diesen Schmuck aber bildeten: die bekannten elastischen Hasen mit der beweglichen Nadel (*Fibulae*) ^{**}, Armringe an dem Oberarme und der Handwurzel, Fußringe, Ohrringe, Fingerringe, Schnallen, und besonders Halsringe ^{***} (von Erz und Eisen). Die letztern, welche noch völlig die Halswirbel umschlossen und sich schief auf das Brustbein herabsenkten, sind eine um so interessantere Erscheinung, als man nun weiß, was eigentlich Halsringe sind. Ueberhaupt kann man jetzt nach dem Maße der Sinsheimer Ringe bestimmen, was für Ringe die anderwärts gefundenen, z. B. in der so reichen Alterthümersammlung zu Braunsfels,

sind, ob Arms oder Fußringe. Bloß der Kopfring hat sich bis jetzt an den so sehr beringeten Todten nicht dargeboten. Allein dagegen fanden sich schöne, zum Theil noch in Eisendrath gefaßt gewesene blaue gegossene Glaskorallen, auch eine einzige Bernsteinkoralle und Amulette (darunter ein Stückchen Bergkryskall). Auch die ganz einfachen, glasurenlosen, bloß angestrichenen Urnen nebst den Stein- oder Donnerkeilen, so wie Töpfchen, Schalen und Scherben, fehlten in den Gräbern nicht. Und wenn man, dem Inhalte der alten Grabhügel nach, vier Arten derselben auf deutschem Boden unterscheidet: Hügel ohne alle Leichname und Urnen, Hügel mit Leichnamen allein ohne Urnen, Hügel mit Urnen bloß ohne Leichname, und Hügel mit Leichnamen und Urnen zugleich, so gehören die Sinsheimer Grabhügel zu den letztern; neben den Leichnamen standen öfter in den Gräbern auch Urnen. Die gefundenen Waffen sind nicht bloß Steinwaffen, z. B. Schleudersteine und ein langer, messerartig scharfgeschlagener Feuerstein ^{*)}, sondern auch kurze, zweischneidige eiserne Schwerter und eiserne Speerspitzen. Andere eiserne Waffen zeigten sich nicht, und dieß ist um so merkwürdiger, als gerade das Schwert und der Speer (diese blutige, siegeswohnte *Framca*) die Waffen waren, welche der deutsche Jüngling der Braut zur Morgengabe darbrachte. Während war es zu sehen, wie die Grippe noch die dünnen Armröhren über den verrosteten Schwertern liegen hatten, gleich als wollten sie dieselben im Tode noch festhalten, nachdem sie sterbend noch, wie der blinde König, von L. Uhland, gesprochen:

Du legst mir, Sohn, zur Seite
Das Schwert von gutem Klang;
Günilde, du Befreite,
Singst mir den Grabgesang.

Sinsheim, im Januar 1828.

R. Wilhelmi, Stadtpfarrer.

Charade.

Es nennt die Erst' ein Städtchen klein —
Und ein Getränk die Zweite,
Und's Ganze stellt sich täglich ein,
Zu scherzen nur die Leute.

W. Jahn.

^{*)} Ueber die Steinwaffen s. Von nordischen Alterthümern, von Hromatka, mit einer Vorrede von Büsching. Breslau, 1827.

^{*)} Eine Composition aus Kupfer und bleihaltigem Zinn.

^{**}) Beger, Montfaucon, Hanselmann, Kruse in der Budorgis, Meyer, Schaum, Dorow, Popp, Büttner zc.

^{***}) Ich erinnere an die Eatten-Ringe des Tacitus, die gewiß keine Armringe, sondern eiserne Halsringe waren.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

[Fortsetzung.]

Nichts Gewöhnliches findet sich in diesem Stücke, wenn auch hier und dort etwas nicht leicht Erklärbares. Der Dichter wollte Manches im Halbdunkel halten, wer darf darum mit ihm rechten. Die Wirkung war in den ersten drei Akten ungeheuer. Nach dem Schlusse des dritten war der Applaus und das Vorrufen des Dichters so stark und anhaltend, daß man keinen Ton der Zwischenmusik vernahm. Am Schlusse des Stückes aber war der Beifall mäßiger, welches die Folge des wirklich etwas zu breit ausge-sponnenen letzten Aktes war; dennoch war das Rufen noch immer so stark, daß der Dichter auf der Bühne erscheinen mußte. — Den vorzüglichsten Antheil an der ganz vortrefflichen Darstellung hatten Anschütz (Banbanus), Dlle. Pistor (seine Frau), Mad. Schröder (Königin) und Löwe (Bruder der Kö-nigin), nur hatten die beiden erstern bei ihren an und für sich sehr interessanten Charakteren, ein leichteres, die beiden letztern ein schwereres und darum um so lobenswertheres Spiel. Es ist nicht zu zweifeln, daß dieses Stück auch der Kasse größern Nutzen verschaffen werde als mehrere frühere desselben Ver-fassers.

II. Hofoperntheater. Eine neue ital. Opern-Gesellschaft, bestehend aus den Ehepaaren Rubini und Tamburini, hat ihre Vorstellungen wieder begonnen und in diesem Zeitraume la Donna del lago, den Barbieri, Mosé, die Italiana und Cenerentola von Rossini, und eine neue Oper: il Pirata, von Bellini, gegeben. Die Herren Rubini und Tamburini sind ausgezeichnete Sänger, die Damen Rubini und Tamburini aber sind, erstere mittelmäßig, die zweite noch weniger. Das Publikum geht übrigens in's Theater, um von den beiden Herren ein paar künstlich vorgetragene Arien zu hören und befriedigt sich damit; indessen hat die sogenannte Wuth doch schon bedeutend nachgelassen und man sieht, auch wenn wälsch gesungen wird, sehr viele leere Bänke. Man will um das theure Geld nicht nur gute Sänger, sondern die vorzüglichsten hören, es gab eine Zeit, wo diese hier im Verein beisammen waren, und so möchte man es wieder haben, und da hat man Recht. Aber der Herr Impresario kann's so nicht geben, weil er dabei sein eigenes Geld verliert, und da hat er auch Recht, daß er's nicht thut. Es scheint, er werde in jedem Falle bei einer neuen Entreprise (die jetzige ist mit April zu Ende) von der italiänischen Oper ganz abkommen, da sie unmöglich einbringen kann, was sie kostet. — Von deutschen Opern ist gar keine Rede. Zwei neue Kleinigkeiten, von Eyroweg in Musik gesetzt, haben zwar gefallen, aber um diesen verwaisten Zweig unserer Oper wieder zum Blühen und Fruchttragen zu bringen, bedürfte es Prachtexemplare von Sängern und allgemein anerkannte Meisterwerke von Opern. Die eine Operette: Der blinde Harfner, hat ein artiges, gemüthliches Sujet, und eine junge Sängerin, Dlle. Achten, welche darin zum erstenmale die Bühne betrat, sang recht niedlich und mit Gefühl. Die zweite: Der Geburtstag, wurde bei Gelegenheit des Geburtstages unsers Monarchen gege-

ben, ist mit Ballet verwebt, und es versteht sich ohne dies, daß jede Hindeutung auf den erhabenen Gege-stand mit Enthusiasmus aufgenommen wurde. Lieblichkeit ist die hervorragende Eigenschaft der Eyroweg'schen Musik bei beiden. In den Compositionen des bejahrten Mannes zeigt sich noch immer das Jünglingsfeuer. Auch die klassische Oper von Mehul: Joseph und seine Brüder, ist wieder einige Male gegeben, und ungeachtet die Besetzung nicht von allen Seiten gut genannt werden kann, mit Vergnügen gehört worden. Ein paar Vorstellungen davon waren mehr besucht als die italiänischen Prunkspektakel; ein Beweis, daß der Sinn für das wahre Schöne doch noch nicht ganz erloschen ist.

III. Theater in der Leopoldstadt. Der Pole Steinkeller hat endlich am 25. Januar dieses Theater als Eigenthümer an sich gebracht, und auch das Marinelli'sche Privilegium hierauf ist auf ihn übergegangen. Er hat es nicht wohlfeil bezahlt. Gleich beim Antritte hat der neue Unternehmer bedeutende Einschränkungen an Sagen und Beneficien gemacht; die Mitglieder haben darüber geschrien und lamentirt, aber sich gefügt. Eine gewisse kleinere Gasse ist doch immer besser, als eine ungewisse größere. Raimund ist von ihm zum Director bestellt worden. — Neuigkeiten sahen wir auf dieser Bühne folgende: Die gefesselte Phantasie, Zauberstück von Raimund, zu seinem Benefice gegeben. Man kann Herrn R. das Höherstreben nicht verdenken, daß Fortschreiten nicht absprechen. Er gewinnt, aber das Publikum verliert. Unter der Weisheit leidet der Humor, über den Wiß müssen wir den Scherz entbehren, den niemand so heiter wie er bringt und gibt. In diesem neuen Stücke ist das Streben nach Höherem sichtbar — allzusehr, und das Eigenthümliche dieser Bühne, das, was man dort will und sucht, findet man nicht. Man läßt recht gern dem Willen Gerechtigkeit widerfahren, aber das Werk vergnügt uns weniger. Der Dichter hängt dem Schauspielers Eins an, und das ist Jammer, denn der letztere ist uns unerlässlich. Wer es daher gut mit Herrn R. meint, muß ihm rathen, seinen Humor mehr walten zu lassen, dem Publikum aufzutischen, was es wünscht, und was niemand so geschmackvoll zubereiten weiß, als er, die Speisen nicht zu verwürzen, denn die derbe Hausmannskost ist oft mehr werth, und eine gute deutsche Köchin Belen lieber als ein französischer Koch, für sich Rollen zu schreiben, wobei sein Humor walten kann, sein Spiel als Schauspieler wird ihm als Dichter viele Mühe ersparen, und wenn das Publikum erbält, was es wünscht, so wird dieses dankbar seyn. Er war ja von dem Anbeginn seiner Laufbahn das Schachkind der Wiener, er ist es diesen schuldig. Die „gefesselte Phantasie“ erhielt übrigens Beifall. Die Besetzung der Rolle der Phantasie durch die Krone war ganz verfehlt; die Küchen-Naiwetät gehört nicht in den Salon. Ein Charakter aus dem gemeinen Leben wird von dieser Schauspielerin vortrefflich dargestellt, aber nichts darüber hinaus, gut deutsch reden und und gut singen wollen geht nicht. Herr R. selbst hat nur eine einzige wahrhaft komische Scene. Das Stück hat bei den Wiederholungen weniger Zuseher gehabt, als es bei anderen Stücken desselben Verfassers der Fall war. —

[Die Fortsetzung folgt.]